Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 19 (2011)
Heft: 3

Artikel: Dialektisch + : was Dialekt ist
Autor: Schwarzenbach, Ruedi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961941

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIALEKT*isch*+
Was Dialekt ist

Mit Kolumnen von Bettina Weber, Christoph Fellmann, Christoph Schneider, Martin Ebel, Edgar Schuler, Florian Keller, Paul Imhof, Guido Kalberer, Alexandrea Kedves, Marianne Siegenthaler, Paulina Szczesniak, Roger Zedi, Res Strehle, Simone Meier, Susanne Kübler, Ulrike Hark

Von Ruedi Schwarzenbach

«Exemplarisch, präzis und witzig» habe ich mir bei der Kolumne über den **Gwaggli** an den Rand notiert. Geradezu dialektisch geht dieses «Dialekt*isch*» hier vor: wie es den *Gwaggli* mit *weder – noch* zuerst von der Fasnachtslarve und dem Politstrategen absetzt und ihn dann vor dem Umhauen und einem schlechten Ruf in Schutz nimmt. Säuberlich wird anschliessend mit den Mitteln der Komparation abgestuft:: «deutlich geringer» ist des *Gwaggli* Versäumnis, «höchstens» wackelt er einmal mit dem Kopf, und gesteigert wird er, der *Gwaggli*, über den *Lappi* zum *Idi*. Eitel Vergnügen, wie hier eine Wortbedeutung gedanklich umsichtig abgesteckt und mit Alltagssituationen veranschaulicht wird. In jedem Gedankenschritt ist der Text klar und nachvollziehbar – und bringt uns genau auf die Bedeutung, in der wir diesen *Gwaggli* auch selber brauchen. Nur ist mir noch nie so klar geworden, was da alles in diesem Wort steckt.

«Individuell oder regional?» habe ich zur Glosse **I d'Möscht** angemerkt und das anfängliche Fragezeichen gestrichen. Denn in meinem Sprachgebrauch verwende ich *i d'Möscht* synonym zu *[es gaat öppis] i d Hose*, also «es geht etwas daneben». Im Wortschatz der Autorin aber geht es in einem andern Sinn um «Flüssiges», wenn man *i d'Möscht* geht: «Dann zieht man nämlich so ein wenig um die Häuser und löscht seinen Durst mit allerhand Getränken». Hier hat Most halt nicht mit seiner Herkunft aus minderem Abfallobst zu tun, sondern mit seiner Hauptbedeutung als Getränk. Die Sprache hat im Dialekt von (bwe) einen andern Weg genommen als in meinem, kreativ wie sie ist im Münzen und Ummünzen von Bedeutungen.

Ein köstliches Beispiel für sprachliche Kreativität ist **Im Schissächerli guuget** von (cf) . «Dieser schöne Dialektausdruck ist nicht aus alten Zeiten überliefert, sondern eine Erfindung der Moderne: Franz Hohler war es, der in seinem ‹Totemügerli› davon berichtete, wie es dem Schöppelimunggi ‹böös im Schissächerli guuget› hat. Kein Wunder, hat es die Wendung da und dort in den alltäglichen Sprachgebrauch geschafft: ein lieblicheres Bild dafür, dass sich Ärger anbahnt, hat es vermutlich in allen Sprachen der Welt noch nie gegeben.»

DIALEKT*isch*+
Was Dialekt ist

Herausgegeben von Guido Kalberer
In Zusammenarbeit mit dem
Tages-Anzeiger
Zürich 2011, Dörlemann Verlag.
ISBN 978-3-908777-69-4 CHF 19.80

Gwaggli Nein, der Gwaggli ist weder die berühmte Basler Fasnachtslarve noch die besonders liebliche Umschreibung für einen wankelmütigen Politstrategen. Ein Gwaggli ist ein naher Verwandter des Lappi, wenn auch sein Versäumnis ein deutlich Geringeres ist. Ein Gwaggli macht Dinge, die ihn weder umhauen noch seinen guten Ruf ins Wanken bringen. Höchstens, dass der Gwaggli über sein eigenes Ungeschick ein wenig mit dem Kopf wackelt, wenn er auf dem Weg in die Kantine merkt, dass er sein Portemonnaie vergessen hat. Ein Lappi aber, wer dasselbe zu Hause hat liegen lassen. Und, um die Intensität des Ungeschicks noch zu steigern: ein Idi, dessen Portemonnaie am Billettautomaten liegen bleibt. (cf)

I d'Möscht Es geht in der Tat um Flüssiges, wenn man i d'Möscht geht. Dann zieht man nämlich so ein wenig um die Häuser und löscht seinen Durst mit allerhand Getränken alkoholischer Art und ist überhaupt sehr ausgelassen. Dazu gehört selbstverständlich auch, dass man es übertreibt, zu spät ins Bett kommt und am Morgen einen schweren Kopf hat. Aber dem Gemüt, dem geht es richtig gut. (bwe)

Keine Kolumne hat bisher so viel Resonanz gefunden wie diese wenigen Sätze und Gedanken zu einem Dialektwort. Der Befund zeigt: Je näher die Dinge liegen, desto mehr Leute sehen sie. (Aus dem Vorwort)

Lugge Wo etwas lugget, da ist ein Ende der Büez abzusehen. Lugge ist denn auch meist mit einem dankbaren Stossseufzer angereichert, etwa als «Ah, es lugget!». Da geht eine Arbeit ganz absehbar zur Neige und über in eine Erleichterung. Da tun sich Lücken auf im Berg der Kartoffeln, die geschält werden müssen, da sieht man endlich wieder den Himmel durch die geputzten Scheiben, das Ende eines Textes auf dem Computerbildschirm oder das Wochenende nach mühselig beladenen Tagen. Und deshalb ist lugge immer von Neuem eins der schönsten Wörter überhaupt. (sme)

Haudere »Muesch nöd haudere«, wurden wir schon als Kinder ermahnt, wenn wir eine – meist ungeliebte – Arbeit möglichst rasch hinter uns bringen wollten. Schulaufgaben machen zum Beispiel oder Teller abtrocknen. Denn wer hauderet, der konzentriert sich nicht richtig, gibt sich keine Mühe und will einfach nur schnell fertig sein. Kurz: Es kommt nur etwas Halbbatziges dabei heraus. Und als Kinder mussten wir uns deshalb oft noch einmal dahintermachen. Was aber für viele inzwischen Erwachsene kein Grund ist, nun nicht mehr z'haudere – und sie deshalb viel Zeit damit verplempern, die dadurch entstandenen Fehler oder Mängel wieder zu korrigieren. (ms)

Lugge ist ein besonders schönes Beispiel dafür, wie diese Sprachglossen den Wörtern im Leben nachspüren: bei der Büez, beim Kartoffelschälen, beim Fensterputzen, beim Texten am Computer, und wie Gefühle mitschwingen und Werte – auf einmal ist mitten im Zeitungsalltag von «schönen» Wörtern, ja «von einem der schönsten Wörter überhaupt» die Rede.

Am Anfang der «Dialekt*isch*»-Kolumnen war eine Sitzung der Kulturredaktion des Tages-Anzeigers, in der die Idee, «einige Wörter und Begriffe unseres Dialekts in Kürzestform vorzustellen», spontan Anklang fand. Zur Sammlung, die jetzt als rotes Büchlein (schon in zweiter, erweiterter Auflage) vorliegt, haben 16 Autorinnen und Autoren beigetragen, aus der halben Deutschschweiz, von Zeinigen über Luzern bis nach Schaffhausen, von Wangs über Winterthur bis nach Zürich – vieles kann verschieden heissen, je nach Dialekt und Region. «Die Sprachbetrachtungen sollten bewusst subjektiv sein, gefärbt von der Mentalität des jeweiligen Landesteils, aus dem der oder die Schreibende stammt. Wir strebten weder ein tägliches *Idiotikon* noch wissenschaftlich verbrämte Analysen an. Was dann jedoch eintrat, hat uns überrascht: Die Leserinnen und Leser haben schon nach wenigen Tagen begeistert auf die neue Rubrik reagiert, und bis heute ist das so geblieben.»

Gäbe es einen Preis 2011 für Sprachpflege in der deutschen Schweiz – das Team des Tages-Anzeigers hätte ihn verdient.

Ein kleines Lehrstück über den Spracherwerb von Kindern ist die Kolumne **haudere.** Einfühlsamer und präziser könnte man nicht zeigen, wie differenziert die Begriffsbildung in diesem Alter sein kann. Schade, sind solche Kolumnen nicht wahrgenommen worden, als es im letzten Juni um die Mundart im Kindergarten ging: Denn solches war gemeint, wenn von der Bedeutung der Mundart für die Sprachbildung im Vorschulalter die Rede war.